



Die Meinung der Studenten

Jochen Schöche, IV. Studienjahr Mehr Raum und Gewicht für Biochemie und Physiologie

Wenn das Physikikum geschafft ist und schon die ersten Staatsexamen auf einen zukommen, ist Abstand gewonnen. Das Wichtigste behauptet sich im Gedächtnis, und vieles – eigentlich ist es sehr viel – wird vergessen. Weil es nicht aufgefrischt wird, nicht mehr gefordert, erneuert.

Kommt man an die Fakultät, wird man ein Jahr lang intensiv mit naturwissenschaftlichen Fakten überschüttet. Vieles, was schon im Abitur verlangt war, kommt in Neuaufgabe, Umfangreicher, detaillierter. Dann, weit nach dem Physikikum, weiß der Student kaum noch, wie er die einzelnen Analysegänge, die Systematik der Spinnereiere und den Stoffwechsel des Sonnentauens verwenden soll. Andererseits werden die Ontogenese des Menschen – die die Phylogenie zur Grundlage hat – in der Embryologie oder Entwicklungsstörungen in der Pathologie schwer verstanden. Kaum irgendwann hört der Mediziner etwas gründlicher Genetik.

Ein Grundproblem ist vielleicht auch, daß in Fächern, wo ausgezeichnete Bücher zur Verfügung stehen, systematische Vorlesungen um jeden Preis gelesen werden, dabei aber selten Seminare stattfinden, die das, was aus dem Selbststudium heraus unklar bleibt, erklären würden.

Als Student kommt man vielleicht viel zu spät an die eigentliche Materie der Vorklinik: an den normalen gesunden Menschen. So kommt es dann, besonders im 4. und 5. Semester, daß sich alles zu überbürden scheint und ausgesprochene Psychosen das Feld beherrscht.

Die Ordnung der Vorklinik stammt bestimmt noch aus einer Zeit, da an den Gymnasien die Naturwissenschaften nicht so intensiv gelehrt wurden. Die heutigen Lehrpläne haben zugunsten der im Vorphysikum geprüften Fächer auch die Geisteswissenschaften weit hinten gestellt.

Wäre es nicht zu vertreten, die Grundlagen ausschließlich auf medizinische Belange zuzuschneiden und den Fächern, die zur Klinik hinführen und dort gebraucht und nicht vergessen werden dürfen – besonders der Biochemie und Physiologie – mehr Raum und Gewicht zu geben?

Die Meinung der Studenten

Bernd Munke, IV. Studienjahr In den ersten Semestern zu viel Oberschulstoff

Wenn ich meine Gedanken zur vorklinischen Ausbildung im Medizinstudium äußern soll, so möchte ich zunächst auf die einzelnen Fächer eingehen. Die Vorlesung in Botanik hat mir nichts gegeben. Sie war zu allgemein gehalten, und es fehlte jede Beziehung zur Medizin. So wurde auch fälschlich der Unterschied zwischen Rinde und Borke dargestellt, nicht aber über Heilkräuter und andere einschlägige Dinge gesprochen. Die Zoologie-Vorlesung war schon besser, ging jedoch zu sehr in die Breite. Meiner Ansicht nach wäre eine kombinierte Biologieausbildung mit Ausrichtung auf medizinische Schwerpunkte der bessere Weg. Die Physikausbildung war gut, besonders vorteilhaft fand ich die Verbindung zwischen Vorlesung und Praktikum. Man hätte uns jedoch schon zu dieser Zeit eingehender mit den hauptsächlichsten medizinischen Geräten und Apparaten vertraut machen sollen. Die Ausbildung in Chemie kam etwa der in Physik gleich. In der organischen Chemie wurden oft Verbindungen zu medizinischen Problemen hergestellt, das vermißten wir jedoch in der anorganischen Chemie, in der ich dafür die vielen Details über technische Herstellung der einzelnen Elemente und die Trennungsgänge als zu ausführlich dargestellt fand.

In der Anatomie dienten die Testate in beiden Präparierkursen als sehr gute Anleitung zum Lernen, das konnte ich besonders bei der Physiikurvorbereitung feststellen. Meiner Ansicht nach nimmt jedoch die Ausbildung in Anatomie im Vergleich zur Bedeutung der dynamischen Fächer einen zu großen Raum in Anspruch. Den ersten Histologie-Kurs zum Beispiel, in dem die Technik des Mikroskopierens erlernt werden sollte, fand ich überflüssig. Die Ausbildung in den physiologischen Fächern war ebenfalls sehr gut, die Testate in Physiologie jedoch zu niveaulos. Darauf führe ich auch das Versagen vieler Studenten im Physikikum zurück. Die Testate müßten, ähnlich wie in der Physiologischen Chemie, echte Lernanleitungen sein, in denen immer bestimmte Stoffgebiete aus der Vorlesung mit durchgearbeitet werden sollten. Das Praktikum in physiologischer Chemie hielt insofern nicht das, was es verspricht, weil infolge der Zeitmangels oftmals nicht alle Versuche durchgeführt und erst recht nicht durchdacht werden konnten. Die Testate müßten auch über Vitamine, Hormone und Fermente gefördert werden.

Soweit zu den einzelnen Fächern. Allgemein möchte ich noch sagen, daß in den ersten beiden Semestern zu viel Oberschulstoff gelehrt wurde. Die Koordinierung der Lehrveranstaltungen in den einzelnen Semestern war schlecht. Im ersten und dritten Semester waren wir zum Beispiel kaum ausgelastet, doch im vierten Semester konnten wir die Fülle der Aufgaben kaum bewältigen. Übrigens – die variable Regelung der Prüfungstermine in Anatomie zwischen Anfang und Ende der Sommerferien betrachte ich als vorteilhaft. Sie sollte beibehalten für die anderen Institute sein.

Die Meinung der Studenten

In der Vorklinik beginnt die Erziehung

Von Prof. Dr. med. Norbert Aresin, Direktor der Universitäts-Frauenklinik, Verdienter Arzt des Volkes

Der Kliniker muß natürlich auch an den notwendigen Reformen des vorklinischen Studiums interessiert sein, weil der Student und er ja die Früchte der vorklinischen Ausbildung in der Klinik dann zum Tragen bringen können. Die Jenenser Vorschläge sind vor allem bestehend durch die Formulierung des Ausbildungs- und Erziehungszieles der Vorklinik. Besonders muß betont werden, daß in den vorklinischen Semestern schon eine gewisse Fähigkeit entwickelt werden muß, natur- und gesellschaftswissenschaftliche Probleme vor den Studenten nach allgemeinen Gesetzmäßigkeiten aufzuarbeiten und sie zu veranlassen, in diesen Kategorien auch zu denken. Erstrebenswert erscheint mir, daß die Vorklinik die Grundlagen legen muß zu einem Pflichtbewußtsein bei

den Studierenden, das sich sowohl erstreckt auf unsere Gesellschaftsordnung als auch auf die Aneignung des notwendigen Wissensstoffes; mit anderen Worten eine wirkliche Erziehung zu einer Studiendisziplin, die ja immer in eine Selbstdisziplin einmünden muß. Besonders ist dabei an das Pflichtbewußtsein des Studenten zu appellieren.

Ich als Kliniker habe keinen großen Vorteil darin gesehen, daß die Vorklinik bis jetzt rein stoffmäßig überladen war. Der allzu reichlich angebotene Wissensstoff wird auch leider allzu schnell wieder vergessen. Es muß dem Studenten gerade in der Vorklinik besonders Zeit gelassen werden, mit den Problemen der Wissenschaft, die ihm in der Vorklinik geboten werden, fertig zu werden. Das aber setzt voraus, daß

– wie schon oben ausgeführt – die Studiendisziplin besonders gut sein muß.

Ob das Prinzip einer schwerpunktmäßigen Ausbildung in Physik und Chemie günstiger ist als die bisher parallel laufende Ausbildung in mehreren Fächern, besonders in Fächern, die mit der Medizin unmittelbar in Berührung stehen, erscheint mir vom Standpunkt des Studenten aus fraglich. Der angehende Mediziner hat nämlich, so stelle ich es mir zumindest als Kliniker vor, das Bedürfnis, auch schon in den ersten Semestern mit gewissen medizinischen Problemen oder Disziplinen in Berührung zu kommen. Rein organisatorisch wäre die schwerpunktmäßige Ausbildung eigentlich leichter.

Besonders begrüßenswert erscheint mir, daß in der Studienreform eine Einführung in die Statistik geboten werden soll, aber nicht nur in die biologische, sondern auch in die medizinische Statistik.

Es ist natürlich, daß ich mich als Kliniker etwas gegen die Einengung des Begriffes „biologische Wissenschaft“ wende. Die Medizin ist zu einem großen Teil an sich biologische Wissenschaft.

Wenn man im althergebrachten Sinne der medizinischen Ausbildung von Biologie spricht, so denkt man an Zoologie und Botanik. Es erscheint mir besonders wichtig, daß die Zoologie als allgemeine Zoologie nicht unter den Tisch fällt, weil wir in der Klinik in sehr vieler Bezie-

nischen Bereich sammeln. Die gemeinsamen Aussprachen zwischen Wissenschaftlern und Studenten erscheinen uns äußerst wertvoll, sind aber leider noch nicht zur guten Gewohnheit geworden. Hierzu gehört auch die Unterschätzung der Anstrengungen der einzelnen Fachvertreter, feste Erzieherkollektive zu schaffen, die die Aufgabe der Koordination der Erziehungs- und Bildungsvorgänge mehr und mehr übernehmen und damit sowohl zur inhaltlichen als auch zur organisatorischen Lösung der Studienreform maßgeblich beitragen.

Die Kommission Lehre und Forschung der Fakultätsgewerkschaftsleitung hat als eine Institution der gesamten Fakultät Aufgaben von großem Umfang und vordringlicher Bedeutung. Sie übernimmt damit auch einen großen Teil der Verant-

wortung, die der Fakultät dabei auferlegt ist. Die Kommission geht dabei von dem Aspekt aus, daß das Medizinstudium eine sinnvolle Einheit sein muß, daß die in der Vergangenheit erstarrten Grenzen zwischen Vorklinik und Klinik mehr und mehr verschwinden müssen und auch der Medizinstudent im Rahmen eines einheitlichen sozialistischen Bildungssystems in kontinuierlicher Arbeit erzogen und ausgebildet werden muß.

Wir erwarten, daß auf dem Jenenser Symposium diese Gesichtspunkte besondere Berücksichtigung finden.

**Kommission Forschung und Lehre der FGL der Medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität
Dozent Dr. med. habil. Ulrich Prof. Dr. med. habil. Dürwald
Günter Neumann**

Alle Wissenschaftler zur Mitarbeit gewinnen

Die Aufgaben der Kommission Lehre und Forschung im Rahmen der vorklinischen Studienreform

Die Kommission für Lehre und Forschung der Fakultätsgewerkschaftsleitung der Medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität hat seit mehreren Jahren die Reform des Medizinstudiums zu ihrem Hauptanliegen gemacht. Unsere ersten Gedanken dazu äußerten wir bereits 1962 in einer Stellungnahme zu den Thesen der Universitäts-Parteileitung zur sozialistischen Erziehung und Ausbildung der Studenten, die auch auszugsweise in der „Universitätszeitung“ veröffentlicht worden war (Nr. 22 vom 1. 8. 1962). Unsere dabei formulierten Ansichten besitzen auch heute noch Aktualität und Bedeutung.

Auch während unserer Arbeit bei der Studienreform im klinischen Abschnitt betonten wir die Notwendigkeit, die vorklinische Ausbildung im gleichen Sinne zu verändern, wenn das Erziehungs- und Bildungsziel des Medizinstudiums verwirklicht werden soll. Auf die während der Vorklinik vermittelte Ausbildung und Erziehung muß zwangsläufig die Klinik aufbauen, dementsprechend müssen die Belange des klinischen Unterrichts Maßstab für die Veränderungen des vorklinischen Studiums sein.

Als Kommission Lehre und Forschung haben wir uns in der Vergangenheit im Rahmen der Reformbestrebungen immer bemüht, auch in unterschiedlichen Ansichten Gemeinsamkeiten zu suchen, da letztlich alle Beteiligten in ihren Bemühungen das gleiche Ziel verfolgen, nämlich die Ausbildung mit maximalem Erfolg durchzuführen. Das erscheint uns auch als die Grundlage, diese sicher nicht leichten Probleme überhaupt lösen zu können. Aus diesem Grunde begrüßen wir auch den Anstoß, das IV. Nationale Symposium dem vorklinischen Studium zu widmen und die Diskussion dazu mit einer Grundlage und allgemeinen Konzeption voll zu entfalten. Wir erwarten, daß im Verlaufe der Diskussion auf dem Symposium alle offenen Fragen zur Sprache kommen und mit hoher Verantwortung auch deren Lösung angestrebt wird.

Welche vordringlichen Aufgaben ergeben sich dabei für uns als Kom-

mission Lehre und Forschung? Wir halten drei Punkte für besonders wichtig:

1. Aufgabe der Kommission muß es sein, alle Wissenschaftler der Medizinischen Fakultät, insbesondere natürlich die in den vorklinischen Instituten tätigen, für die Problematik der Studienreform zu interessieren, sie mit dem Grundanliegen vertraut zu machen und sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Jede Meinungsäußerung dient letztlich der Lösung der großen Aufgaben. Hauptinhalt sollte dabei vor allem das vorklinische Erziehungs- und Bildungsziel sein, denn von dieser Grundlage ausgehend werden sich auch die anderen inhaltlichen und organisatorischen Fragen richtig einschätzen und einordnen lassen. Die dazu in der Diskussionsgrundlage zum IV. Nationalen Symposium gesäuerten Gedanken scheinen uns als günstiger Ausgangspunkt von Nutzen zu sein.

2. Die zweite wichtige Aufgabe ergibt sich aus diesem Zusammenhang. Die Kommission kann durch das Zusammenführen der Wissenschaftler unserer Fakultät in klaren Ausdrücken auch auf gewerkschaftlicher Ebene die Meinungsbildung fördern und damit zur Lösung der Probleme beitragen. Das soll sowohl vor dem IV. Nationalen Symposium – als Vorbereitung – als auch danach zur Auswertung des Symposiums geschehen. Die enge Zusammenarbeit der gewerkschaftlich organisierten Wissenschaftler im Rahmen der Kommission Lehre und Forschung, der regelmäßige Erfahrungsaustausch und die genaue Kenntnis der Problematik und der Situation an unserer Fakultät werden die Kommission befähigen, an der Neugestaltung des vorklinischen Studiums mitzuarbeiten.

3. Ihre dritte wichtige Aufgabe sieht die Kommission Lehre und Forschung darin, die Bemühungen des Lehrkörpers und wissenschaftlichen Personals auf der einen Seite und die der Studierenden und ihrer gesellschaftlichen Vertretung, der Freien Deutschen Jugend, auf der anderen Seite sinnvoll zu vereinen und die gemeinsame Arbeit zu organisieren. Gute Erfahrungen konnten wir auf diesem Gebiet bei der Vorbereitung der Studienreform im kli-

